

Günther Grewendorf, geb. 1946, ist Privatdozent für Linguistik an der Freien Universität Berlin.

Buchveröffentlichungen: *Linguistik und Philosophie* (Hrsg. mit G. Meggle, 1974); *Sprache und Ethik* (Hrsg. mit G. Meggle, 1974); *Argumentation und Interpretation* (1975).

Die von J. L. Austin entwickelte und von J. R. Searle fortgeführte Sprechakttheorie hat der sprachwissenschaftlichen Tradition eine neue Dimension in der Beschreibung sprachlicher Äußerungen eröffnet. Die Tatsache, daß mit sprachlichen Äußerungen Handlungen vollzogen werden, verlangt eine Klärung des Zusammenhangs zwischen dem Vollzug dieser Handlungen und der Bedeutung der dazu verwendeten sprachlichen Ausdrucksmittel. Eine Theorie kommunikativen Handelns ist dazu ebenso nötig wie eine Bedeutungstheorie, die sich den empirischen Gegebenheiten der gesprochenen Sprache nicht verschließt.

Sprechakttheorie und Semantik

Herausgegeben von
Günther Grewendorf

(1979)

Suhrkamp

Universitäts-
Bibliothek
München

K83/2720

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 276

Erste Auflage 1979

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1979

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags, der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen

sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile

Satz: Georg Wagner, Nördlingen

Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Sprechaktttheorie und Semantik / hrsg. von Günther Grewendorf.

- 1. Aufl. - Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979.

(Suhrkamp-Taschenbücher Wissenschaft; 276)

ISBN 3-518-07876-3

NE: Grewendorf, Günther [Hrsg.]

Inhalt

Einleitung des Herausgebers 7

(I) Kommunikation und Bedeutung

Georg Meggle

Eine kommunikative Handlung verstehen 13

Andreas Kemmerling

Was Grice mit »Meinen« meint 67

Manfred Bierwisch

Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage 119

John R. Searle

Intentionalität und der Gebrauch der Sprache 149

(II) Zur Semantik explizit performativer Äußerungen

Günther Grewendorf

Haben explizit performative Äußerungen einen Wahrheitswert? 175

Günther Grewendorf

Explizit performative Äußerungen und Feststellungen 197

Renate Bartsch

Die Rolle von pragmatischen Korrektheitsbedingungen bei der Interpretation von Äußerungen 217

(III) Klassifikation und Identifikation von Sprechakten

Thomas T Ballmer

Probleme der Klassifikation von Sprechakten 247

Dieter Wunderlich
Was ist das für ein Sprechakt? 275

Dorothea Franck
»Ein Mann – ein Wort«. Überlegungen zu aufhebenden
Sprechakten 325

(IV) Sprechakttheorie und Grammatik

Roland Posner
Bedeutung und Gebrauch der Satzverknüpfers in den
natürlichen Sprachen 345

Dietmar Zaefferer
Sprechakttypen in einer Montague-Grammatik.
Ein modelltheoretischer Ansatz zur Behandlung
illokutionärer Rollen 386

Dietmar Zaefferer
Sprechakttypen in einer Montague-Grammatik
Ein modelltheoretischer Ansatz
zur Behandlung illokutionärer Rollen*

The problem (or at least an important problem) of the theory of language is to describe how we get from the sounds to the illocutionary acts.

(Searle 1975:38)

o. Einleitung

In den letzten Jahren hat im Bereich der Sprachforschung eine längst überfällige Entwicklung stattgefunden, die Fortschritte auf diesem Gebiet nachhaltig zu fördern verspricht. Ich meine die Annäherung und wechselseitige Befruchtung der beiden mit Sprache befaßten Disziplinen Linguistik und formale Logik. Bahnbrechend waren hier vor allem die Arbeiten von R. Montague¹, die gezeigt haben, daß das Hauptargument für eine strenge Trennung der beiden Disziplinen, die Behauptung nämlich, daß ein grundlegender theoretischer Unterschied zwischen formalen und natürlichen Sprachen bestehe, durchaus angreifbar ist². Die prima facie-Plausibilität dieser Behauptung beruht nämlich auf der, verglichen mit natürlichen Sprachen, schrecklichen Armut der üblichen formalen Sprachen, doch ist diese dem Begriff der formalen Sprache keineswegs inhärent. Wenn es gelingt, hinreichend komplexe und reiche formale Sprachen zu konstruieren, die die Eigenschaften natürlicher Sprachen weitgehend nachzeichnen, so ist dieses Unterfangen wegen der expliziten Theoriebildung, zu der es führt, auch dann der Mühe wert, wenn sich dabei doch noch verbleibende grundlegende theoretische Unterschiede zwischen formalen und natürlichen Sprachen herausstellen sollten.

Die Annäherung von Logik und Linguistik birgt freilich auch Gefahren. Für den Linguisten besteht eine dieser Gefahren darin, daß er in seinem Bemühen um Explizitheit und Präzision die

Vielschichtigkeit natürlicher Sprachen aus dem Blick verliert. So ist für den Logiker Semantik soviel wie die Theorie der Wahrheitswertdetermination, da er ja an korrekten Schlüssen, d. h. wahrheitswerterhaltenden Übergängen von einem Ausdruck zu einem anderen interessiert ist. Das Interesse des Linguisten ist umfassender. Der Beitrag zum Wahrheitswert ist sicher ein ganz fundamentaler Aspekt der Bedeutung natürlichsprachlicher Ausdrücke, daneben wird eine befriedigende Sprachtheorie aber mindestens zwei weitere wesentliche Bedeutungsaspekte mitbehandeln müssen: Zum einen den Beitrag, den ein Ausdruck zur Bestimmung der kommunikativen Funktion, oder, wie man seit Austin³ präziser sagt, der illokutionären Rolle der Äußerung liefert, in der er vorkommt, zum anderen all das, was die kontextuelle Angemessenheit einer Äußerung mitbestimmt und gewisse Implikaturen induziert.

Ziel dieser Arbeit ist es, den Rahmen der nur mit dem wahrheitswertbezogenen Bedeutungsaspekt befaßten Montague-Grammatik so zu erweitern, daß der erste der beiden erwähnten zusätzlichen Aspekte der Bedeutung natürlichsprachlicher Ausdrücke, wenn auch vorläufig noch in groben Zügen, mitexpliziert werden kann. Die beiden behandelten Aspekte werde ich im folgenden häufig auch L-Bedeutung (lokutionär, wahrheitswertbestimmend) und Il-Bedeutung (illokutionär, rollenbestimmend) nennen.

Im ersten Abschnitt der Arbeit wird skizziert, inwieweit die geplante Erweiterung außer von linguistischem auch von sprachphilosophischem Interesse ist. Der zweite Teil formuliert das zentrale Problem und stellt den Ausschnitt vor, in dem es gelöst werden soll. Der dritte Abschnitt befaßt sich mit den Modifikationen, die die beabsichtigte Erweiterung in der Syntax notwendig macht. Daran anschließend wird dann im vierten Abschnitt der Modellbegriff so erweitert, daß er neben der L-Bedeutung auch noch die Il-Bedeutung natürlichsprachlicher Sätze mitexplizieren kann. Ein Argument für die Art, in der dies gemacht wird, läßt sich aus der Existenz der sogenannten explizit performativen Sätze ableiten. Diese bilden andererseits für die modelltheoretische Semantik ein Problem, dessen Lösung durch Theoretiker wie D. Lewis im fünften Abschnitt zurückgewiesen wird. Im sechsten Abschnitt wird schließlich eine aufgrund des vorher entwickelten eigenen Konzepts möglich gewordene alternative

Lösung vorgestellt. Um der leichteren Lesbarkeit willen wurde der technische Apparat ganz in den Anhang verlegt: Dort findet der interessierte Leser als Beispiel für das im Text skizzierte Konzept Definitionen für (a) ein interpretiertes Deutschfragment mit Illokutionen (ILD), (b) die Begriffe der Wahrheit, verschiedener Sprechakttypen und verschiedener Folgerungen, (c) das Sprechen und Verstehen von ILD und (d) die Existenz und den Gebrauch von ILD in einer Gruppe.

1. Sprachgebrauch als Verhaltensregularität

Was heißt es, daß bei einer bestimmten Gruppe von Individuen eine Sprache in Gebrauch ist? Die Antwort ist offenbar, daß es in dieser Gruppe gewisse Verhaltensregularitäten gibt, die das ihnen konforme Verhalten als sprachliches vor anderem Verhalten auszeichnet. Und was zeichnet sprachliches vor nicht-sprachlichem Verhalten aus? Grob gesagt die Art, in der das beobachtbare Verhalten mit dem verknüpft ist, worauf reagiert wird. Betrachten wir die folgenden drei Abfolgen von Verhalten und Reaktion: (a) Jemand kommt auf mich zu – ich weiche aus: Direkte Reaktion auf das beobachtete Verhalten. (b) Jemand niest – ich reiche ihm eine Decke: Reaktion auf den aus dem beobachteten Verhalten erschlossenen Sachverhalt, daß dem anderen kalt ist. (c) Jemand sagt zu mir: ›There is a snake behind you.‹ – ich drehe mich blitzschnell um: Reaktion auf den aus dem beobachteten Verhalten erschlossenen Sachverhalt, daß sich hinter mir eine Schlange befindet. Der Vergleich von (a) und (c) zeigt, daß auf sprachliches Verhalten offenbar vermittelte Reaktionen natürlich sind⁴. Der Fall (b) macht jedoch deutlich, daß dieses Kriterium nicht hinreichend ist: anscheinend kommt es auf die Art der Vermittlung an, und die ist bei (b) und bei (c) verschieden. Während es für den Schluß auf den vermittelnden Sachverhalt im Falle (b) irrelevant ist, ob der Agierende Mitglied einer bestimmten Gruppe ist, basiert der entsprechende Schluß in (c) auf der Annahme, daß der Agierende zu einer Gruppe gehört, deren Mitglieder bestimmte Verhaltensregularitäten befolgen, die unter anderem darin bestehen, daß sie Verhaltensweisen wie die in (c) nur dann zeigen, wenn sie damit bestimmte Absichten verfolgen, anders gesagt, wenn sie etwas damit meinen. Aus der Annahme

der Gruppenzugehörigkeit läßt sich darauf schließen, daß etwas gemeint wurde, aus der Kenntnis der für die Gruppenmitgliedschaft konstitutiven Verhaltensregularität läßt sich erschließen, was gemeint wurde und daraus ergibt sich mit Hilfe einiger Zusatzprämissen im Beispielfall die Annahme, daß sich eine Schlange hinter mir befindet, und darauf reagiere ich. Es ist auch üblich, zu sagen, daß ich im Falle (b) das beobachtete Verhalten als natürliches Zeichen, im Falle (c) als konventionales Zeichen für den erschlossenen Sachverhalt gewertet habe. Es ist nun nicht meine Absicht, in dieser Arbeit zur Diskussion um die Abgrenzung von natürlichen und konventionalen Zeichen beizutragen,⁵ noch möchte ich mich um eine Klärung dessen bemühen, was es heißt, daß jemand mit einem bestimmten Verhalten etwas Bestimmtes meint.⁶ Es geht mir vielmehr um die explizite Angabe eines Beispiels für ein abstraktes System, mit Hilfe dessen sich die für eine Gruppenmitgliedschaft der erwähnten Art konstitutiven Verhaltensregularitäten präzise beschreiben lassen. Verhalten, das solchen Regularitäten entspricht, heißt Sprachverhalten, eine derartige Gruppe nennt man Sprachgemeinschaft und das betreffende abstrakte System ist nichts anderes als eine Sprache. Eine Sprache beschreiben heißt, eine Grammatik angeben, die in der Syntax die wohlgeformten Ausdrücke dieser Sprache definiert und in der Semantik diesen Ausdrücken bestimmte Entitäten, genannt Bedeutungen, zuordnet. Doch wie lassen sich nun die gesuchten Verhaltensregularitäten mit Hilfe einer solchen, Paare von Ausdrücken und Bedeutungen liefernden Grammatik beschreiben? Die Antwort, die D. Lewis darauf gibt⁷, ist etwa die folgende: Zunächst muß die Grammatik so ergänzt werden, daß sie außer der Bedeutung jedem Satz auch noch einen Modus zuordnet. Dann besteht die Regularität des Gebrauchs der betreffenden Sprache in der Befolgung einer Wahrhaftigkeitskonvention bezüglich dieser Sprache, wobei diese je nach Modus verschiedene Formen annimmt. Beim Indikativ besteht sie darin, den fraglichen Satz nur zu äußern, wenn man versucht hat, sicherzustellen, daß er am Bezugspunkt wahr wäre, beim Imperativ darin, daß der Adressat einer entsprechenden Äußerung – vorausgesetzt, er ist sich mit dem Sprecher darin einig, sein Handeln innerhalb gewisser Grenzen von diesem lenken zu lassen – versucht, so zu handeln, daß der geäußerte Satz am Bezugspunkt wahr war, beim Kommissiv schließlich ist es der Sprecher, der

versucht, so zu handeln, daß der geäußerte Satz am Bezugspunkt wahr war. Dieser Ansatz, so bahnbrechend und verdienstvoll er ist, scheint mir in zweifacher Hinsicht noch unbefriedigend: Zum einen wäre es interessant, zu wissen, wie die Grammatik aussieht, die jedem Satz neben der Bedeutung einen Modus zuordnet. (Offenbar handelt es sich hier nicht um Modus im Sinne von ›sentential mood‹, also Satzart.) Zum anderen ist Wahrhaftigkeit sicherlich ein für das Funktionieren der sprachlichen Kommunikation wesentlicher Faktor, dennoch erscheint es mir inadäquat, das Sprechen bzw. Verstehen einer Sprache direkt über die Wahrhaftigkeit zu definieren und auf diese Weise etwa notorische Scherzbolde oder Lügner per definitionem aus der Sprachgemeinschaft auszuschließen. Daß die Wahrhaftigkeitskonvention z. B. bei Indikativen weitgehend befolgt wird, sollte m. E. eine Konsequenz des weitverbreiteten Interesses sein, mit dem Adressaten gemeinsame Annahmen zu haben, sich keine Sanktionen als Lügner einzuhandeln etc., aber nicht bereits aus der Definition des Sprachgebrauchs folgen. Auch irreführender und leichtfertiger Gebrauch von indikativischen Sätzen ist genuiner Sprachgebrauch. Wer eine indikativische Äußerung macht, oder, wie wir sagen werden, einen Sprechakt des assertiven Typs vollzieht, handelt sich damit die Konsequenzen ein, die sich daraus ergeben, daß er einen solchen Akt vollzogen hat. Zu diesen Konsequenzen gehört wohl, daß er sich auf den Glauben an das Bestehen des ausgedrückten Sachverhalts festgelegt hat. Wenn er dies auf sich nimmt, ohne tatsächlich diesen Glauben zu haben, so mag man dies verwerflich finden, aber man sollte deswegen nicht seinen Status als Sprecher dieser Sprache in Frage stellen. (Wer dies tut, entzieht vielmehr solchem Vorwurf den Boden.) In meiner Definition des Begriffs ›x spricht ILD‹ (vgl. Anhang, C.(1); ILD ist der im Anhang unter A. definierte Deutschausschnitt) taucht daher der Begriff der Wahrhaftigkeit nicht auf, vielmehr ist es danach ein hinreichender Grund für das Hervorbringen eines bestimmten Ausdrucks, wenn man den damit am angenommenen Bezugspunkt verknüpften illokutionären Akt vollziehen will. Entsprechend geht in meine Formulierung der Interpretenstrategie⁸ (›x versteht ILD‹, vgl. Anhang, C.(2)) nicht der Begriff des Vertrauens ein, wie Lewis es in einer späteren Modifikation seiner Wahrhaftigkeitskonvention vorschlägt,⁹ ich fordere nur, daß die Beobachtung einer bestimmten Äußerung ein hinreichender

Grund dafür ist, zu der Überzeugung zu gelangen, daß der damit am angenommenen Bezugspunkt verknüpfte illokutionäre Akt vollzogen wurde. Ist dies ein assertiver Sprechakt, so ist der Übergang zu der Annahme, daß der ausgedrückte Sachverhalt tatsächlich besteht, möglich mit Hilfe des Glaubens an Aufrichtigkeit und Informiertheit des Sprechers (Vertrauen), aber dieser ist nicht konstitutiv für den Status eines kompetenten ILD-Interpreten, d. h. eines Individuums, das ILD versteht. Diese Gedanken liegen meinen Definitionen des aktiven und des passiven ILD-Benutzers zugrunde. Akzeptiert man sie, so wird man die im Anhang gegebene Definition D.(2) als exemplarische Antwort auf die zu Beginn dieses Abschnitts gestellte Frage betrachten können, was es heißt, daß bei einer bestimmten Gruppe von Individuen eine bestimmte Sprache in Gebrauch ist: Es heißt, grob gesprochen, daß für die Gruppenmitglieder die Absicht, eine bestimmte abstrakte Handlung zu vollziehen, ein hinreichender Grund dafür ist, einen mit dieser Handlung verknüpften Ausdruck hervorzubringen, und daß für sie die Beobachtung, daß ein bestimmter Ausdruck hervorgebracht wurde, ein hinreichender Grund für die Annahme ist, daß die damit verknüpfte abstrakte Handlung vollzogen wurde, und daß darüber hinaus diese Gründe bisweilen auch tatsächlich eintreten. In den nächsten Abschnitten werden wir uns der von Lewis offengelassenen Frage zuwenden, wie eine Grammatik aussieht, die eine solche Zuordnung von beobachtbarem Verhalten und abstrakten Handlungen zu leisten vermag.

2. Die Zuordnung von illokutionären zu Äußerungsakten

Ein Äußerungsakt ist ein beobachtbares Verhalten, bei dem ein bestimmter Ausdruck hervorgebracht wird. Ein illokutionärer Akt ist eine abstrakte Handlung, die ausgeführt wird, indem ein bestimmter Ausdruck unter bestimmten Umständen hervorgebracht wird. Seine Identität ist durch drei Faktoren bestimmt: (a) den geäußerten Ausdruck, (b) die L-Bedeutung dieses Ausdrucks,¹⁰ (c) die Äußerungssituation. Das augenfälligste unter den illokutionär relevanten Merkmalen eines illokutionsfähigen Ausdrucks, also eines Satzes, ist wohl die Satzart. Im Deutschen, das

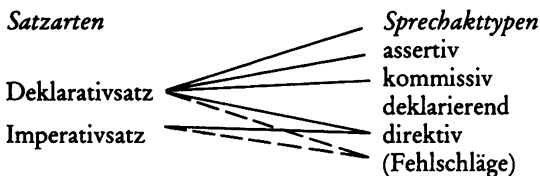
wir als nächstliegendes Beispiel für eine natürliche Sprache heranziehen wollen, lassen sich grob vier Satzarten unterscheiden:

- (a) Deklarativsätze
- (b) Imperativsätze
- (c) Interrogativsätze
- (d) Exklamativsätze¹¹

Davon wollen wir (d) für unsere Beispielzwecke ausklammern, da diese Kategorie recht heterogen und noch wenig erforscht ist. Den Interrogativsätzen habe ich eine eigene Untersuchung gewidmet,¹² sie sollen daher hier ebenfalls unberücksichtigt bleiben. Auf der anderen Seite läßt sich im Deutschen eine solche Menge von illokutionären Akten unterscheiden, daß es angebracht erscheint, diese zu Typen zusammenzufassen. Meine Klassifikation stützt sich auf die von J. R. Searle,¹³ sie unterscheidet die folgenden sieben Sprechakttypen:

- (a) assertiv
- (b) kommissiv
- (c) deklarierend
- (d) direktiv
- (e) erotetisch
- (f) expressiv
- (g) kommunikativ

Hiervon möchte ich (e) der oben erwähnten gesonderten Untersuchung vorbehalten, (f) möchte ich, da eng mit der exklamativen Satzart verknüpft, ebenfalls ausklammern. Auch der Typ (g), dem solche Sprechakte wie der des Adressierens zugehören,¹⁴ bedürfte erst umfänglicher Voruntersuchungen und soll daher hier vernachlässigt werden. Der Grammatik für unseren Deutschauschnitt verbleibt also die Aufgabe, folgende Zuordnungen zu treffen:



Als Fehlschläge gelten Äußerungen unter Umständen, die keine illokutionäre Interpretation gestatten. Während also ein Deklarativsatz im Prinzip fünf verschiedene Relate auf der Illokutionssei-

te hat, sind es beim Imperativsatz nur zwei: Direktiv oder Fehlschlag.¹⁵ Ausschlaggebend für diese Zuordnung sind, wie oben erwähnt, die Faktoren L-Bedeutung und Äußerungssituation. Wie sind hier nun, bezogen auf unseren Deutschausschnitt, die Verhältnisse? Bei einem Imperativsatz ist es recht einfach: Wenn die Situation es gestattet, gilt seine Äußerung als direkter Sprechakt, sonst als Fehlschlag. Anders bei einem Deklarativsatz. Betrachten wir zunächst den Fall der Deklarationen, d. h. derjenigen illokutionären Akte, deren Vollzug genau den im geäußerten Ausdruck bezeichneten Sachverhalt (seine L-Bedeutung) zu einer Tatsache macht. Offenbar ist dies nur bei einer sehr beschränkten Gruppe von Sachverhalten der Fall. So hängt es von der Situation ab, ob eine Äußerung von (1) die Tatsache schafft, daß der Sprecher protestiert.

(1) Ich protestiere.

Hingegen kann die Situation beschaffen sein, wie sie will, eine Äußerung von (2) wird den Sachverhalt, daß der Sprecher den Adressaten liebt, nicht zur Tatsache machen¹⁶.

(2) Ich liebe dich.

Wir können sagen, daß eine notwendige Bedingung dafür, daß eine Äußerung als Deklaration gilt, darin liegt, daß die L-Bedeutung des geäußerten Ausdrucks ein deklarierbarer Sachverhalt ist. Deklarierbar sind nur nichtnegative, präsentische Sachverhalte. Hingegen muß bei einem kommissiven Sprechakt die L-Bedeutung des geäußerten Ausdrucks ein Sachverhalt sein, der vom Sprecher, bei direktiven Sprechakten einer, der vom Adressaten prinzipiell realisierbar ist, d. h. sie muß einer futurischen Aussage über den Sprecher bzw. den Adressaten entsprechen. Deklarationen, Kommissive und Direktive sind also bereits durch ihre L-Bedeutung voneinander geschieden. (1) kann (in seiner präsentischen Lesart¹⁷) keine kommissive oder direktive Rolle spielen, (3) keine deklarierende oder direktive, (4) keine deklarierende oder kommissive.

(3) Ich werde Bernd nicht schlagen.

(4) Du wirst kommen.

Hingegen können (1)-(4) alle als Assertionen fungieren. Unter welchen Bedingungen? Nach meiner Kenntnis des Deutschen

unter den folgenden: (1) gilt als Assertion nur dann, wenn es keine Deklaration sein kann und kein Fehlschlag ist; (2) gilt als Assertion, wo dies möglich ist, sonst als Fehlschlag; (3) gilt als Assertion nur dann, wenn es nicht als Kommissiv oder als Fehlschlag gilt; (4) gilt als Assertion und nur dort, wo dies ausgeschlossen ist, aber auch kein Fehlschlag vorliegt, als Direktiv. (Die ganze Fallunterscheidung beruht natürlich auf der idealisierenden Voraussetzung, daß jede Äußerung höchstens einem Illokutionstyp zuzurechnen ist.) Gesetzt, diese Daten sind korrekt. Dann erhebt sich als nächstes die zentrale Frage dieser Arbeit: Wie muß eine explizite, mathematisch präzise Sprachbeschreibung aussehen, die diesen Daten Rechnung zu tragen vermag?

3. Bemerkungen zur Syntax

Die Syntax einer Grammatik, die wohlgeformten Ausdrücken der betreffenden Sprache nicht nur L-Bedeutungen, sondern auch Il-Bedeutungen, also illokutionäre Rollen zuordnet, kann im Prinzip auf zweierlei Weisen aufgebaut werden. Entweder man läßt die entsprechenden Funktionen auf überlappenden Argumentbereichen operieren, macht also z. B. keinen syntaktischen Unterschied zwischen einem Deklarativsatz als Wahrheitswertträger und als Träger einer illokutionären Rolle, oder man trennt bereits syntaktisch zwischen dem Satzradikal (*sentence radical*),¹⁸ dem die L-Bedeutung zugeordnet ist und das den Wahrheitswert determiniert, und dem Satz als Träger der Il-Bedeutung. Ich habe mich für letztere Möglichkeit entschieden, da es m. E. eine ganze Klasse von natürlichsprachlichen Ausdrücken und Oberflächenmerkmalen gibt, die nur auf die Il-Bedeutung, nicht aber auf die L-Bedeutung des Gesamtausdrucks Einfluß haben und die ich daher reine Il-Indikatoren nennen möchte. Dazu gehören die in der englischen Grammatik so genannten ›*style disjuncts*‹ wie *ehrlich gesagt*, aber auch solche Partikel wie *bitte*.

- (5) Ich habe nicht geglaubt, daß Lola Bernd liebt.
- (6) Ich habe ehrlich gesagt nicht geglaubt, daß Lola Bernd liebt.
- (7) Versuche, Jan zu überreden, zu kommen!
- (8) Versuche bitte, Jan zu überreden, zu kommen!

(5) und (6) bzw. (7) und (8) sind bei Zugrundelegung eines brauchbaren Begriffs von L-Bedeutung L-, aber nicht Il-äquivalent. Dies sei jedoch nur zur Motivation der vorgeschlagenen Syntax angemerkt, es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, eine Grammatik der reinen Il-Indikatoren zu erstellen. (So sind auch (6) und (8), im Gegensatz zu allen anderen angeführten Beispielsätzen – ausgenommen (17) und (18) –, nicht mit Hilfe der im Anhang angegebenen Grammatik ableitbar.) Der einzige reine Il-Indikator, der in dem Deutsch-Fragment ILD vorkommt, ist die Satzart. Sätze, also illokutionsfähige Ausdrücke der Objektsprache, werden in ILD in explikationssprachliche Ausdrücke des Typs f übersetzt, und diese bestehen aus einem Satzartoperator und einem Ausdruck vom Typ t . Letzterer ist Träger der L-Bedeutung des Satzes, der Gesamtsatz ist Träger seiner Il-Bedeutung. Technisch ist die L-Bedeutung (bezüglich einer Variablenbelegung g) eines Satzes der Form $\alpha\phi$ – wobei α ein Satzartoperator und ϕ ein wahrheitswertfähiger Ausdruck ist – der Wert der Referenzzuordnungsfunktionen $R\mathcal{A}_g^i$ ($i \in I$, der Menge der Bezugspunkte) für die Intensionalisierung von ϕ , also $R\mathcal{A}_g^i(\hat{\phi})$; das L-Denotat von $\alpha\phi$ an i (bezüglich g) ist $R\mathcal{A}_g^i(\phi)$, also ein Wahrheitswert. Betrachten wir zwei Beispielsätze.

(9) Du wirst kommen.

(10) Komm!

In ILD haben (9) und (10) die gleiche L-Bedeutung, aber verschiedene Il-Bedeutungen. Die L-Bedeutung ist in beiden Fällen der Sachverhalt, daß der Adressat an einem vom Bezugspunkt aus gesehen zukünftigen Zeitpunkt kommt, demzufolge ist das L-Denotat je nach Bezugspunkt Wahrheit oder Falschheit. Dagegen ist das Il-Denotat von (9) je nach Bezugspunkt einer der drei Fälle Assertion, daß der Adressat kommen wird, Direktiv an den Adressaten, zu kommen, oder Fehlschlag, während für (10) nur die beiden letzteren Fälle als Denotate möglich sind.

Mit der Entscheidung für eine syntaktische Trennung von Satzradikal und Satz (letzterer ist in LD durch Oberflächenglättung und Satzzeichen kenntlich gemacht) ist der wichtigste Unterschied zwischen der LD-Syntax und der als Vorbild dienenden Syntax des in Montague PTQ definierten Englisch-Fragments bereits festgelegt: Neben die beiden Basiskategorien e und v° (letztere entspricht der Kategorie t in PTQ) tritt f als neue

Basiskategorie. v° , die Kategorie der o-stelligen Verben oder wahrheitswertfähigen Ausdrücke, fällt nicht mehr mit der Kategorie der Deklarativsätze zusammen. Diese gehören vielmehr zusammen mit den Imperativsätzen zur Kategorie f der illokutionsfähigen Ausdrücke.

Ein weiterer augenfälliger Unterschied zwischen der LD-Syntax und der des in PTQ beschriebenen Englisch-Fragments beruht auf einer Eigenart des Deutschen. Der größere morphologische Reichtum dieser Sprache läßt es angezeigt erscheinen, den eigentlichen Syntaxregeln (Anhang A., (1,3), (S1)-(S8)) die Definitionen von einigen morphologischen Hilfsbegriffen vorzuschicken, die es gestatten, die Formulierung der Regeln (S6)-(S8) übersichtlich zu gestalten.

Die Syntax der Logik-Sprache TILID (Anhang A., (2)) bietet keine Besonderheiten außer der analog zur Kategorienmenge aufgebauten und daher um den Basistyp f erweiterten Typenmenge. Die Übersetzungsrelation (Anhang A., (3)) hat im vorliegenden Fall die Form einer Funktion, da das Ausdruckssystem unseres Deutsch-Ausschnitts eine disambiguierte Sprache darstellt.

Wir wollen nun zum Zwecke der Illustration einen Beispielsatz ableiten und in den entsprechenden TILID-Ausdruck übersetzen. Zunächst wollen wir zeigen, daß *Jan hat geglaubt, daß ich nicht versuchen werde, Bernd zu bitten, Lola nicht zu schlagen* ein LD-Satz, d. h. ein Element der Menge P_f gemäß der Syntax von LD ist. Es gilt: *Lola* $\in P_T$ und *schlagen* $\in P_{v'}(S1)$. Folglich, (a) *Lola schlagen* $\in P_{v'}(S3)$. *bitten* $\in P_{v'/v'}(S1)$, also (b) *bitten, Lola nicht zu schlagen* $\in P_{v'}(S2, F_{4a})$. *Bernd* $\in P_T (S1)$, demzufolge (c) *Bernd bitten, Lola nicht zu schlagen* $\in P_{v'} (S3)$. *versuchen* $\in P_{v'/v'} (S1)$, folglich (d) *versuchen, Bernd zu bitten, Lola nicht zu schlagen* $\in P_{v'} (S5, F_7)$. *ich* $\in P_T (S1)$, also (e) *ich tu₁₁ nicht versuchen₁₁, Bernd zu bitten, Lola nicht zu schlagen* $\in P_{v^\circ} (S2, F_{1a})$. *glauben* $\in P_{v'/v^\circ} (S1)$, demnach *glauben, daß ich nicht I₁(versuchen) If₁₁(versuchen), Bernd zu bitten, Lola nicht zu schlagen* $\in P_{v'} (S6)$. Nach den Definitionen von I_1 und If_{11} : (f) *glauben, daß ich nicht versuchen werde, Bernd zu bitten, Lola nicht zu schlagen* $\in P_{v'}$. *Jan* $\in P_T (S1)$, demzufolge (g) *Jan tu₃₂ glauben₃₂, daß ich nicht versuchen werde, Bernd zu bitten, Lola nicht zu schlagen* $\in P_{v^\circ} (S2, F_2)$. Nach (S7) gilt nun *Jan If₃₂(glauben) I₂(glauben), daß ich nicht versuchen werde, Bernd zu bitten, Lola nicht zu*

schlagen. ϵP_f und damit, gemäß den Definitionen von If_{32} und Ii_2 :
 (h) *Jan hat geglaubt, daß ich nicht versuchen werde, Bernd zu bitten, Lola nicht zu schlagen*. ϵP_f . Q.e.d.

Wir wollen diesen Satz nun in TILID übersetzen. $tr(Lola) = l^*$
 (T_1), $tr(schlagen) = schlagen'$ (To). Folglich (die Erfüllung der Kategorienbedingungen kann aus dem obigen Beweis abgelesen werden) $tr((a)) = schlagen'(^l^*)$ (T_3 , die eingeklammerten Kleinbuchstaben stehen für die entsprechenden Ausdrücke aus der obigen Ableitung). $tr(bitten) = bitten'$ (To), also $tr((b)) = bitten'(^{\lambda x}[\neg schlagen'(^l^*)(x)])$ (T_4). $tr(Bernd) = b^*$ (T_1), demzufolge $tr((c)) = tr((b))(^{b^*})$ (T_3). $tr(versuchen) = versuchen'$ (To), daher $tr((d)) = versuchen'(^{tr((c))})$ (T_5). $tr(ich) = sp^*$ (T_1), folglich $tr((e)) = \neg W sp^*(^{\wedge tr((d))})$ (T_2). $tr(glauben) = glauben'$ (To), daher $tr((f)) = glauben'(^{tr((e))})$ (T_6). $tr(Jan) = j^*$ (T_1), deshalb $tr((g)) = H j^*(^{\wedge tr((f))})$ (T_2). Und schließlich nach (T_7): $tr((h)) = dec tr((g)) = dec H j^*(^{\wedge glauben'(^{\neg W sp^*(^{\wedge versuchen'(^{bitten'(^{\lambda x}[\neg schlagen'(^l^*)(x)])})})})})$). Eine äquivalente, etwas übersichtlichere Formulierung ist die folgende: $dec H glauben'(^{\neg W versuchen'(^{bitten'(^{\lambda x}[\neg schlagen'(^l^*)(x)])})})$ (sp) (j).

4. Eine modelltheoretische Behandlung von lokutionärer und illokutionärer Bedeutung

Wir haben in Abschnitt 2 gesehen, daß die illokutionäre Rolle, die einer Äußerung zukommt, wesentlich davon abhängt, welcher lokutionäre Akt mit dieser Äußerung vollzogen wird, anders ausgedrückt, welche L-Bedeutung dem betreffenden Ausdruck am Bezugspunkt zukommt. Wie bereits eingangs erwähnt, halte ich die intensionale oder indexikalische Spielart der Modelltheorie, wie sie unter anderem von R. Montague ausgearbeitet wurde, für die adäquateste derzeit verfügbare explizite Theorie der L-Bedeutung in natürlichen Sprachen. Die Antwort auf die Frage, wie daran eine Theorie der illokutionären Rollen bzw. der Il-Bedeutung angeschlossen werden kann, wird erleichtert durch die Tatsache, daß es in natürlichen Sprachen Ausdrücke gibt, deren L-Bedeutung an gewissen Bezugspunkten zusammenfällt mit dem illokutionären Akt, der mittels der Äußerung anderer Ausdrücke¹⁹ an ihrem Bezugspunkt vollzogen wird. Daß dies möglich ist, liegt einfach daran, daß sowohl Illokutionen wie die

L-Bedeutungen von Deklarativsätzen Sachverhalte sind. Ein Beispiel: An einigen der Bezugspunkte mit Bernd als Sprecher und Lola als Adressaten gilt eine Äußerung von (11) als illokutionärer Akt einer Bitte von Bernd an Lola, zu versprechen, nicht zu gähnen. Dieser illokutionäre Akt ist aber auch die L-Bedeutung von (12):

(11) Versprich, nicht zu gähnen!

(12) Bernd bittet Lola, zu versprechen, nicht zu gähnen.

Kernstück jeder modelltheoretischen Semantik ist eine Funktion, die den Ausdrücken der Objektsprache typengerecht Relate aus dem entsprechenden Denotatbereich zuordnet.²⁰ Analog läßt sich nun für illokutionsfähige Ausdrücke eine Funktion definieren, die diesen in Abhängigkeit von der am jeweiligen Bezugspunkt gegebenen Situation illokutionäre Akte zuordnet. Nun gibt es aber nicht für alle illokutionären Akte natürlichsprachliche Ausdrücke, die jene bezeichnen. Z. B. haben unsere Termini Deklaration, Kommissiv, Direktiv und Assertion keine Entsprechung im nicht-fachwissenschaftlichen Deutsch. Hier kommt uns ein Trick bei der modelltheoretischen Interpretation der Objektsprache zu Hilfe, der von Montague nur zur Erzielung einer besseren Verständlichkeit angewandt wurde, für uns aber zur Notwendigkeit wird: nämlich die Zwischenschaltung einer Hilfsprache zwischen Objektsprache und Interpretation. Die Interpretation erfolgt dann indirekt: Objektsprachliche Ausdrücke müssen zunächst in hilfssprachliche übersetzt werden und erst diese erhalten dann ein Denotat zugeordnet. Die Hilfsprache heißt im Falle unseres Deutsch-Fragments TILID, temporale Index-Logik mit Illokutionen und Deutsch-Konstanten; sie enthält die speziellen Konstanten Kom, Dir und Ass, die in der Objektsprache LD keine Entsprechung haben. Eine Beziehung zwischen diesen abstrakten Konstanten und solchen, die direkte Übersetzungen von objektsprachlichen Ausdrücken darstellen, wird in den Bedeutungspostulaten BP₁-BP₃ hergestellt. BP₁ stellt sicher, daß alle Behauptungen Assertionen, BP₂, daß alle Versprechen Kommissive, und BP₃, daß alle Bitten Direktive sind. BP₄ trägt dem in Abschnitt 2 erwähnten Datum Rechnung, daß die Äußerung eines Deklarativsatzes nur dann als Kommissiv gelten kann, wenn er einer futurischen Aussage über den Sprecher gleichkommt, BP₅ garantiert analog für Direktiva, daß sie mit

Hilfe der Äußerung eines Deklarativsatzes nur dann realisierbar sind, wenn dieser eine futurische Aussage über den Adressaten darstellt. Wird ein Direktiv mit Hilfe eines Imperativsatzes vollzogen, so ist die Zukunfts- und Adressatenbezogenheit bereits durch die Übersetzung gesichert (vgl. Anhang, A.(3)(T8)). In BP6 ist festgehalten, was in Abschnitt 2 schon als Adäquatheitskriterium für eine Illokutionstheorie erwähnt wurde: daß nämlich nur solche Deklarativsätze für Deklarationen verwendet werden können, die deklarierbare Sachverhalte bezeichnen. Welche Sachverhalte im Rahmen unseres Deutsch-Fragments deklarierbar sind, wird dort explizit angegeben.

In BP7 schließlich findet eine weitere hilfssprachliche Konstante Verwendung, die in unserer Objektsprache keine Entsprechung hat und die darüber hinaus TILID in den Rang einer Metasprache für unsere Objektsprache LD erhebt, da sie Namen für LD-Ausdrücke als Argumente nimmt: die Konstante Äuss (für Äußern). Mit ihrer Hilfe wird der zentrale Zusammenhang einer jeden Sprachtheorie formuliert: der zwischen Äußerungsakt und illokutionärem Akt. Das Postulat besagt, daß, wenn an einem Bezugspunkt ein Ausdruck geäußert wird, dessen illokutionäres Denotat an diesem Bezugspunkt ein nichtleerer Sachverhalt ist, daß dieser Sachverhalt dann am Bezugspunkt Tatsache ist. Dieser Zusammenhang ist der Kern sowohl der Sprecher- wie der Interpretenstrategie: Beide Verhaltensregularitäten basieren sozusagen auf der Kenntnis von BP7.

5. Das Problem der explizit performativen Sätze

Es gibt in den meisten natürlichen Sprachen einen Typ von Sätzen, mittels deren Äußerung es unter angemessenen Umständen möglich ist, genau das zu tun, was diese Sätze besagen. Solche Äußerungen heißen explizit performative Äußerungen, die geäußerten Sätze explizit performative Sätze (e.p.S.). Diese stellen für die L-Semantik ein altes Problem dar,²¹ das mit dem der nicht-deklarativen Satzarten eng zusammenhängt und das sich in der folgenden Frage formulieren läßt: In welcher Beziehung stehen explizit performative Sätze wie (13) oder (15) zu ihren implizit performativen Gegenstücken (14) bzw. (16)?

(13) Ich behaupte, daß Lola nicht kommt.

(14) Lola kommt nicht.

(15) Ich bitte dich, nicht zu gähnen.

(16) Gähne nicht!

Als Beleg dafür, daß diese Probleme auch in der neueren Semantik noch nicht ohne weiteres als gelöst gelten können, möge ein Blick auf den Lösungsvorschlag dienen, den D. Lewis in seinem Aufsatz ›General Semantics‹ präsentiert hat.²² Es handelt sich hierbei um eine etwas trickreichere Variante der seit Ross (1970) so genannten ›Performativen Analyse‹, die ›Methode der paraphrasierten Performative‹. Nach ihr gelten nicht-deklarative Sätze als Paraphrasen der entsprechenden e.p.S., d. h. sie haben die gleiche zugrundeliegende Struktur, die gleiche Bedeutung und den gleichen Wahrheitswert an einem Bezugspunkt. Deklarativsätze sind von dieser Behandlung ausgenommen; so gilt also nach Lewis zwar (16) als Paraphrase von (15), aber (14) nicht als Paraphrase von (13). Abgesehen davon, daß dies der Intuition widerspricht, daß die Beziehungen zwischen den Gliedern der beiden Satzpaare analog sind, und davon, daß die Beziehung zwischen (13) und (14) so völlig unerklärt bleibt, scheint mir die Methode der paraphrasierten Performative schlichtweg inadäquat. Ich möchte nicht sämtliche Argumente aufzählen, die gegen die ›Performative Analyse‹ bereits ins Feld geführt wurden,²³ sondern mich auf zwei m. E. besonders triftige Gründe für eine Ablehnung des Lewisschen Ansatzes beschränken. Beide beziehen sich auf die zentrale These, daß die Beziehung zwischen e.p.S. und ihren implizit performativen Gegenstücken (im Fall der Nicht-Deklarativsätze) eine Paraphrasebeziehung, also eine Äquivalenzrelation sei. Zur Illustration des ersten Grundes möchte ich die Sätze (17) und (18) heranziehen.

(17) Ich fordere dich auf, nicht zu gähnen.

(18) Ich befehle dir, nicht zu gähnen.

Warum sollte (16) eine Paraphrase von (15) und nicht auch von (17) und (18) sein? Wäre dem so, so wären auch (15), (17) und (18) untereinander äquivalent, was sicherlich nicht der Fall ist. Eine Festlegung auf einen der drei Sätze als Paraphrase für (16) wäre willkürlich, also ist die Beziehung zwischen (15) und (16) nicht symmetrisch, also keine Äquivalenz, sondern höchstens eine Folgerung. Doch auch dies ist noch zu stark. Nehmen wir eine Situation an, in der die Glückensbedingungen für eine explizit performative Äußerung von (15) nicht gegeben sind, eine

Äußerung von (16) aber durchaus als Direktiv gelten kann: Hier kann nicht einmal mehr von einer Folgerung zwischen (15) und (16) die Rede sein. Halten wir also fest: Die These, daß die Beziehung zwischen e.p.S. und ihren implizit performativen Gegenständen eine Äquivalenzbeziehung ist, ist in zweifacher Hinsicht zu stark: Erstens ist diese Beziehung nicht symmetrisch und zweitens gilt sie nicht absolut, sondern nur unter bestimmten Bedingungen. Dennoch sagt uns unser Sprachgefühl, daß eine starke inhaltliche Beziehung zwischen den Gliedern solcher Satzpaare besteht. Welcher Art ist diese Beziehung dann?

6. Lokutionäre und illokutionäre Folgerung: Ein Vorschlag zur Lösung des Problems

Bevor wir explizit performative Sätze in unserem Deutsch-Fragment behandeln können, müssen wir zunächst klären, welchem Sprechakttyp wir die entsprechenden Äußerungen zurechnen wollen. Sollen wir (19) und (20) den Deklarationen, (21) den Kommissiven, (22) den Assertionen und (23) den Direktiven zuschlagen?

(19) Ich protestiere.

(20) Ich verfluche dich.

(21) Ich verspreche, nicht zu versuchen, Bernd zu schlagen.

(22) Ich behaupte, daß Jan kommen wird.

(23) Ich bitte dich, zu glauben, daß ich dich liebe.

Dies würde es aber unmöglich machen, allgemeine Aussagen über Sprechakte eines bestimmten Typs zu machen. So scheint das Wesen der Direktive darin zu liegen, daß sie als Versuch gelten, den Adressaten dazu zu bewegen, den bezeichneten Sachverhalt, d. h. die L-Bedeutung des geäußerten Ausdrucks, zu verwirklichen. Dies gilt aber für (23) nicht, da der angestrebte Sachverhalt hier von einem eingebetteten Teilausdruck bezeichnet wird. Was dann? Der Vorschlag, explizit performative Äußerungen als Assertionen zu behandeln, kann mit gutem Grund als zurückgewiesen betrachtet werden (vgl. G. Grewendorf, »Explizit performative Äußerungen und Feststellungen«, in diesem Band). In ihrer gründlichen Studie »Zum Verhältnis von Wahrheitsbedingungen-Semantik und Sprechakttheorie« hat I. Heim²⁴ einen

Vorschlag gemacht, der so naheliegend ist, daß man sich fragt, wieso er nicht längst schon Allgemeingut geworden ist. Sie schlägt vor, explizit performative Äußerungen durch die Bank als Deklarationen zu behandeln, da sie ja den bezeichneten Sachverhalt kraft der Äußerung zu einer Tatsache machen. Wo bleibt aber dann die intuitiv ja deutlich vorhandene Beziehung zwischen (21) und den Kommissiven, (22) und den Assertionen, (23) und den Direktiven? Die Antwort ist einfach: Eine Äußerung von (21) unter Umständen, in denen sie als Deklaration gilt, macht wahr, daß der Sprecher dieses Versprechen gibt. Nach BP₂ sind alle Versprechen Kommissive. Also ist unter diesen Umständen eine Äußerung von (21) auch ein Kommissiv. Deklarationen und Kommissive sind eben keine disjunkten Mengen. Analoges gilt für die Fälle (22) und (23). Und nun können wir darangehen, im Rahmen unseres Deutsch-Fragments die Beziehung zwischen e.p.S. und ihren implizit performativen Gegenstücken präzise zu rekonstruieren. (Lewis hatte diese Beziehung im Falle der Deklarativsätze gar nicht, im Falle der anderen Sätze falsch erklärt.) Dazu benötigen wir zwei Modifikationen des in der Modelltheorie üblichen Folgerungsbegriffs, nach dem ein Satz ψ aus einem Satz ϕ genau dann folgt, wenn in allen Modellen, in denen ϕ wahr ist, ψ auch wahr ist. Die erste Modifikation findet sich bereits bei Montague.²⁵ Sie wird notwendig, wenn man klären will, in welchem Sinne (25), geäußert von Lola zu Bernd, aus (24), geäußert von Bernd zu Lola, folgt.

- | | |
|----------------------|------------------------------------------------------|
| (24) Ich liebe dich. | (24') ich tu ₁₀ dich lieben ₁₀ |
| (25) Du liebst mich. | (25') du tu ₂₀ mich lieben ₂₀ |

(Rechts stehen die zugrundeliegenden Satzradikale.)

Das technische Mittel hierzu ist die Relativierung auf Mengen von Paaren von Bezugspunkten. Ist J die Menge der Paare $\langle\langle x, w, t \rangle, \langle y, w, t \rangle\rangle$, so daß x und y Individuen, w eine Welt, t ein Zeitpunkt, y der mögliche Adressat von x in w an t und x der mögliche Adressat von y in w an t ist, so ist mit Hilfe unseres technischen Apparats beweisbar, daß (25') eine J-L-Folgerung aus (24') ist (und umgekehrt). Ich spreche hier von beschränkter L-Folgerung.

Die zweite Modifikation ergibt sich natürlicherweise daraus, daß wir in unserer Interpretation neben L-Bedeutungen auch Il-Bedeutungen erfassen. Wir können also neben den L-Folge-

rungen, definiert als Relationen zwischen wahrheitswertfähigen Ausdrücken, auch Il-Folgerungen als Relationen zwischen illokutionsfähigen Ausdrücken definieren. Da die Il-Denotate von Sätzen in ILD ja Propositionen, also Funktionen von Bezugspunkten in Wahrheitswerte sind, wird der Il-Folgerungsbegriff im Prinzip wie folgt bestimmt: Wenn der Wert des Prämissendenotats für einen Bezugspunkt i 1 ist, dann ist auch der Wert des Konklusionsdenotats für i 1. (Für die genaue Definition vgl. Anhang, B.(4.1).)

Nun die versprochene Explikation der Beziehung zwischen e.p.S. und ihren implizit performativen Gegenstücken:

Sei J die Menge der Paare $\langle i, i' \rangle$, so daß (26) eine mögliche Deklaration an i und (27) ein möglicher Direktiv an i' ist. Dann ist (27) eine J -Il-Folgerung aus (26):

(26) Ich bitte dich, zu kommen.

(27) Komm!

Sei J' die Menge der Paare $\langle i, i' \rangle$, so daß (28) eine mögliche Deklaration an i und (29) ein möglicher Kommissiv an i' ist. Dann ist (29) eine J' -Il-Folgerung aus (28).

(28) Ich verspreche, Jan zu schlagen.

(29) Ich werde Jan schlagen.

Sei J'' die Menge der Paare $\langle i, i' \rangle$, so daß (30) eine mögliche Deklaration an i und (31) eine mögliche Assertion an i' ist. Dann ist (31) eine J'' -Il-Folgerung aus (30).

(30) Ich behaupte, daß Lola nicht gegähnt hat.

(31) Lola hat nicht gegähnt.

Bei entsprechender Wahl von J – ich kann das, glaube ich, jetzt dem Leser überlassen – läßt sich auch die wechselseitige J -Il-Folgerung von (32) und (33) beweisen:

(32) Du wirst nicht protestieren.

(33) Protestiere nicht!

Die Definition eines Begriffs der illokutionären Konsequenz (vgl. Anhang, B.(4.2)), der illokutionsfähige mit wahrheitswertfähigen Ausdrücken in Beziehung setzt, soll schließlich der Weiterentwicklung einer präzisen Sprechakttheorie dienen. Diese hätte dann die Form von Bedeutungspostulaten, die Konstanten wie

Dir, Kom und Ass mit Hilfe grundlegenderer Begriffe, vermutlich des Glaubens und der Obligation, definieren. Dies soll jedoch in dieser Arbeit nicht mehr versucht werden.

7. Anhang: Ein Deutsch-Fragment als Beispiel für eine semantisch und pragmatisch interpretierte Sprache; Wahrheit, Sprechakttypen und Folgerungen; Benutzerstrategien; Existenz und Gebrauch dieses Fragments in einer Gruppe

A. Ein interpretiertes Deutsch-Fragment mit Illokutionen

ILD sei dasjenige Quadrupel $\langle LD, tr, TILID, \mathfrak{B} \rangle$, für das die folgenden Bedingungen (1)-(4) gelten:

Das Ausdruckssystem der Objektsprache LD

(1) $LD := \langle Kat, GA_I, WA_I \rangle$, wobei die Glieder von LD wie folgt bestimmt sind:

Die Kategorienmenge von LD

(1.1) e, v° und f seien drei beliebige, aber fest gewählte und voneinander verschiedene Objekte, die weder geordnete Paare noch Tripel sind. (e soll an Entität, v° an nullstelliges Verb, d. h. wahrheitswertfähiges Gebilde, und f an \langle force \rangle , d. h. illokutionäre Rolle erinnern.) Dann ist X gleich Kat gdw (genau dann, wenn) X die kleinste Menge ist, für die gilt:

(i) $e, v^\circ, f \in X$, und

(ii) wenn $A, B \in X$, dann $A/B \in X$.

Die Menge der Grundausrücke (Lexikon) von LD

(1.2) $GA_I := \bigcup_{A \in Kat} B_A$ (die Vereinigung der Mengen der Basisausdrücke der Kategorie A), wobei

$B_{v^\circ} := B_{v^\circ/e} := \{kommen, gähnen, protestieren\}$

$B_T := B_{v^\circ/v^\circ} := \{ich, du, Bernd, Jan, Lola\}$

$B_{v^\circ} := B_{v^\circ/T} := \{lieben, schlagen, verfluchen\}$

$B_{v^\circ/v^\circ} := \{überreden, bitten\}$

$B_{v^\circ/v^\circ} := \{versuchen, versprechen\}$

$B_{v^\circ/v^\circ} := \{glauben, behaupten\}$

$B_A := \emptyset$ für jedes andere $A \in Kat$.

Die Menge der wohlgeformten Ausdrücke von LD (Syntax von LD)

1.3) Hilfsbegriffe: *Basisverben von LD*

$BV := GA_I \setminus B_T$ (GA_I ohne die Menge B_T)

Morphologie der Basisverben von LD

Für alle $m \in \{1, 2, 3\}$ und alle $n \in \{0, 1, 2\}$ seien If_{mn} , Ii_n sowie Ip Funktionen mit dem Argumentbereich BV . (Die Namen stehen für Indikativ, finiter bzw. infiniter Verbteil, m-te Person, n-tes Tempus bzw. Imperativ.) Die Werte dieser Funktionen sind wie folgt bestimmt:

(a) *Indikativ, finiter Verbteil*

(a.a) Wenn $\alpha n \in BV \setminus \{\text{überreden, bitten, schlagen}\}$, $\beta n \in \{\text{überreden, bitten}\}$ und $\gamma = \text{schlagen}$, dann gilt:

$$If_{mo}(\alpha n) = \begin{cases} \alpha e, \\ \alpha st, \\ \alpha t, \end{cases} \quad If_{mo}(\beta n) = \begin{cases} \beta e, \\ \beta est, \\ \beta et, \end{cases} \quad If_{mo}(\gamma) = \begin{cases} \text{schlage,} & \text{falls } m=1 \\ \text{schlägst,} & \text{falls } m=2 \\ \text{schlägt,} & \text{falls } m=3 \end{cases}$$

(a.b) Wenn $\alpha \in BV$, dann gilt:

$$If_{m1}(\alpha) = \begin{cases} \text{werde,} & \text{falls } m=1 \\ \text{wirst,} & \text{falls } m=2 \\ \text{wird,} & \text{falls } m=3 \end{cases}$$

(a.c) Wenn $\alpha \in BV \setminus \{\text{kommen}\}$, dann gilt:

$$If_{m2}(\alpha) = \begin{cases} \text{habe,} \\ \text{hast,} \\ \text{hat,} \end{cases} \quad If_{m2}(\text{kommen}) = \begin{cases} \text{bin,} & \text{falls } m=1 \\ \text{bist,} & \text{falls } m=2 \\ \text{ist,} & \text{falls } m=3 \end{cases}$$

(b) *Indikativ, nicht-finiten Verbteil*

Wenn $\alpha \in BV$, dann gilt:

(b.a) $Ii_0(\alpha) = \square$ (d. h. der leere Ausdruck)

(b.b) $Ii_1(\alpha) = \alpha$

(b.c) Wenn $\alpha \in \{\text{gähnen, lieb, glaub}\}$, $\beta \in \{\text{komm, schlag}\}$, $\gamma \in \{\text{protestier, versuch}\}$, $\delta \in \{\text{überred, behaupt}\}$, dann gilt:

$$Ii_2(\alpha) = \text{ge}\alpha t,$$

$$Ii_2(\beta) = \text{ge}\beta en,$$

$$Ii_2(\gamma) = \gamma t,$$

$$Ii_2(\delta) = \delta et,$$

$$Ii_2(\text{bitten}) = \text{gebeten},$$

$$Ii_2(\text{versprechen}) = \text{versprochen}$$

(c) *Imperativ*

Wenn $\alpha n \in BV \setminus \{\text{kommen, versprechen}\}$, dann gilt:

$Ip(\alpha en) = \alpha e,$

$Ip(kommen) = komm,$

$Ip(versprechen) = versprich$

$WA_I := \bigcup_{A \in Kat} P_A$ (die Vereinigung der Mengen der Phrasen der Kategorie A), wobei die Mengen P_A die kleinsten Mengen sind, die den syntaktischen Bedingungen (S1)-(S8) genügen:

(S1) Wenn $A \in Kat$ und $\alpha \in B_A$, dann $\alpha \in P_A$.

(S2) Wenn $n \in \{0, 1, 2\}$, dann $F_n, F_{na}: P_T \times P_{v'} \mapsto P_{v^n}$,

$$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_n(\alpha, \beta) = \begin{cases} \lceil \alpha tu_{1n} \beta_{1n} \rceil, & \text{wenn } \alpha = ich, \\ \lceil \alpha tu_{2n} \beta_{2n} \rceil, & \text{wenn } \alpha = du, \\ \lceil \alpha tu_{3n} \beta_{3n} \rceil, & \text{sonst,} \end{cases}$$

$$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_{na}(\alpha, \beta) = \begin{cases} \lceil \alpha tu_{1n} \beta'_{1n} \rceil, & \text{wenn } \alpha = ich, \\ \lceil \alpha tu_{2n} \beta'_{2n} \rceil, & \text{wenn } \alpha = du, \\ \lceil \alpha tu_{3n} \beta'_{3n} \rceil, & \text{sonst,} \end{cases}$$

wobei β_{mn} bzw. β'_{mn} das Resultat der Ersetzung von γ , dem ersten Vorkommnis eines Elements von BV in β , durch γ_{mn} bzw. $\lceil nicht \gamma_{mn} \rceil$ ist.

(S3) $F_3: P_T \times P_{v'} \mapsto P_{v'}$,

$$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_3(\alpha, \beta) = \begin{cases} \lceil mich \beta \rceil, & \text{wenn } \alpha = ich, \\ \lceil dich \beta \rceil, & \text{wenn } \alpha = du, \\ \lceil \alpha \beta \rceil, & \text{sonst.} \end{cases}$$

(S4) $F_4, F_{4a}: P_{v'/v'} \times P_{v'} \mapsto P_{v'}$,

$$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_4(\alpha, \beta) = \begin{cases} \lceil \alpha, \gamma zu \delta \rceil, & \text{wenn } \beta = \gamma \delta, \\ & \gamma \in \{mich, dich\} \cup P_T, \\ \lceil \alpha, zu \beta \rceil, & \text{sonst,} \end{cases}$$

$$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_{4a}(\alpha, \beta) = \begin{cases} \lceil \alpha, \gamma nicht zu \delta \rceil, & \text{wenn } \beta \text{ wie oben,} \\ \lceil \alpha, nicht zu \beta \rceil, & \text{sonst.} \end{cases}$$

(S5) $F_5, F_{5a}: P_{v'/v'} \times P_{v'}$,

$$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_5(\alpha, \beta) = \begin{cases} \lceil \alpha, \gamma zu \delta \rceil, & \text{wenn } \beta = \gamma \delta, \\ & \gamma \in \{mich, dich\} \cup P_T, \\ \lceil \alpha, zu \beta \rceil, & \text{sonst,} \end{cases}$$

$$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_{5a}(\alpha, \beta) = \begin{cases} \lceil \alpha, \gamma nicht zu \delta \rceil, & \text{wenn } \beta \text{ wie oben,} \\ \lceil \alpha, nicht zu \beta \rceil, & \text{sonst.} \end{cases}$$

(S6) $F_6: P_{v'/v^n} \times P_{v^n} \mapsto P_{v'}$,

$\langle \alpha, \beta \rangle \mapsto F_6(\alpha, \beta) = \lceil \alpha, da\beta \beta' \rceil$, wobei β' aus β dadurch entsteht, da\beta jedes Vorkommnis von tu_{mn} in β getilgt und jedes Vorkommnis von γ_{mn} in β durch $\lceil I_{1n}(\gamma) \text{ If}_{mn}(\gamma) \rceil$ ersetzt wird.

- (S7) $F_7: P_{v'} \mapsto P_f$
 $\alpha \mapsto F_7(\alpha) = \ulcorner \alpha' \urcorner$, wobei α' wie folgt bestimmt ist:
 Für jedes α gibt es je genau ein $\beta, \gamma, \delta, m, n$, so daß
 $\alpha = \ulcorner \beta \text{ tu}_{mn} \gamma \urcorner$ und δ_{mn} in γ vorkommt. Dann gilt:
 $\alpha' = \ulcorner \beta \text{ If}_{mn}(\delta) \gamma' \urcorner$, wobei γ' das Resultat der Erset-
 zung von δ_{mn} in γ durch $Ii_n(\delta)$ ist.
- (S8) $F_8, F_{8a}: P_{v'} \mapsto P_f$
 $\alpha \mapsto F_8(\alpha) = \ulcorner \text{Ip}(\beta) \alpha' \urcorner$,
 $\alpha \mapsto F_{8a}(\alpha) = \ulcorner \text{Ip}(\beta) \alpha'' \urcorner$, wobei β das erste Vor-
 kommnis eines Elements von BV in α , α' das Resultat
 der Tilgung von β in α und α'' das Resultat der
 Ersetzung von β in α durch *nicht* ist.

Das Ausdruckssystem der logischen Explikations- und Metasprache zu LD (Eine temporale Index-Logik mit Illokutionen und Deutschkonstanten)

- (2) TILID := $\langle \text{Typ}, \text{GAo}, \text{WAo} \rangle$, wobei die Glieder von TILID wie folgt bestimmt sind:

Die Typenmenge von TILID

- (2.1) e, t und f seien drei beliebige, aber fest gewählte und voneinander verschiedene Objekte, die weder geordnete Paare noch Tripel sind. (t soll an Wahrheitswert - truth value - erinnern.) Dann ist X gleich Typ gdw X die kleinste Menge ist, für die gilt:

- (i) $e, t, f \in X$,
- (ii) wenn $A, B \in X$, dann $\langle A, B \rangle \in X$,
- (iii) wenn $A \in X$, dann $\langle s, A \rangle \in X$.

Die Menge der Grundaussdrücke von TILID

- (2.2) $\text{GAo} := \bigcup_{a \in \text{Typ}} (\text{Var}_a \cup \text{Kon}_a)$, wobei $\text{Var}_a := \{v_{n,a} : n \in \mathbb{N}\}$ (Menge der Variablen vom Typ a) und $\text{Kon}_a := \{c_{n,a} : n \in \mathbb{N}\}$ (Menge der Konstanten vom Typ a); $v_{n,a}$ ist die n -te Variable des Typs a , $c_{n,a}$ die n -te Konstante dieses Typs.

Die Menge der wohlgeformten Ausdrücke von TILID

- (2.3) $\text{WAo} := \bigcup_{a \in \text{Typ}} \text{WA}_a$, wobei $\text{WA}_a := \{\gamma : \gamma Q a\}$ und Q ist die kleinste Relation, für die folgenden Bedingungen (a)-(k) gelten:
- (a) Wenn $\alpha \in \text{Kon}_a$, dann $\alpha Q a$.
 - (b) Wenn $\alpha \in \text{Var}_a$, dann $\alpha Q a$.
 - (c) $\text{sp } Q e, \text{ ad } Q e$.

- (d) Wenn $\gamma \in \text{WA}_1$, dann $\ulcorner \gamma \urcorner \text{Q } e$.
 (e) Wenn $\alpha \text{Q } a$ und $u \in \text{Var}_b$, dann $\lambda u \alpha \text{Q } \langle b, a \rangle$.
 (f) Wenn $\alpha \text{Q } \langle a, b \rangle$ und $\beta \text{Q } a$, dann $\alpha(\beta) \text{Q } b$.
 (g) Wenn $\alpha, \beta \text{Q } a$, dann $\alpha \equiv \beta \text{Q } t$.
 (h) Wenn $\phi, \psi \text{Q } t$ und $u \in \text{Var}_2$, dann $\neg \phi, \phi \wedge \psi, \phi \rightarrow \psi,$
 $\bigvee u \phi, \bigwedge u \phi, H \phi, W \phi \text{Q } t$.
 (i) Wenn $\alpha \text{Q } a$, dann $\ulcorner \alpha \urcorner \text{Q } \langle s, a \rangle$.
 (j) Wenn $\alpha \text{Q } \langle s, a \rangle$, dann $\ulcorner \alpha \urcorner \text{Q } a$.
 (k) Wenn $\phi \text{Q } t$, dann $\text{dec} \phi, \text{imp} \phi \text{Q } f$.

Die Übersetzungsfunktion

(3) Sei k eine Funktion mit dem Argumentbereich Kat , deren Werte in Typ liegen und wie folgt bestimmt sind:

- (i) $k(e) = e$, (ii) $k(v^0) = t$, (iii) $k(f) = f$,
 (iv) $k(A/B) = \langle \langle s, k(B) \rangle, k(A) \rangle$. Seien $b := c_{0,e}$, $j := c_{1,e}$,
 $l := c_{2,e}$; $P := v_{0, \langle s, k(v^1) \rangle}$; $x := v_{0, \langle s, e \rangle}$

$\mathfrak{P} := v_{0, \langle s, k(T) \rangle}$; $p := v_{0, \langle s, t \rangle}$; $\alpha^* := \lambda P[\ulcorner P \urcorner] (\ulcorner \alpha \urcorner)$, falls $\alpha \in \text{WA}_e$.

Dann ist tr diejenige Funktion mit dem Argumentbereich WA_1 , deren Werte wie folgt bestimmt sind:

(T₀) Wenn $\alpha \in B_A$ ($A \in \text{Kat} \setminus \{T\}$), dann $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, wobei α' die $2n$ -te Konstante vom $\text{Typ } k(A)$ ist, wenn α an n -ter Stelle in der alphabetischen Ordnung der Elemente von B_A steht.

(T₁) $\text{tr}(\text{ich}) = \text{sp}^*$, $\text{tr}(\text{du}) = \text{ad}^*$, $\text{tr}(\text{Bernd}) = \text{b}^*$, $\text{tr}(\text{Jan}) = \text{j}^*$, $\text{tr}(\text{Lola}) = \text{l}^*$.

(T₂) Wenn $\alpha \in P_T$, $\beta \in P_{v^1}$, $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, $\text{tr}(\beta) = \beta'$,
 dann $\text{tr}(F_0(\alpha, \beta)) = \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$, $\text{tr}(F_{0a}(\alpha, \beta)) = \neg \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$,
 $\text{tr}(F_1(\alpha, \beta)) = W \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$, $\text{tr}(F_{1a}(\alpha, \beta)) = \neg W \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$,
 $\text{tr}(F_2(\alpha, \beta)) = H \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$, $\text{tr}(F_{2a}(\alpha, \beta)) = \neg H \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$.

(T₃) Wenn $\alpha \in P_T$, $\beta \in P_{v^1}$, $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, $\text{tr}(\beta) = \beta'$,
 dann $\text{tr}(F_3(\alpha, \beta)) = \beta'(\ulcorner \alpha' \urcorner)$.

(T₄) Wenn $\alpha \in P_{v^1/v^1}$, $\beta \in P_{v^1}$, $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, $\text{tr}(\beta) = \beta'$,
 dann $\text{tr}(F_4(\alpha, \beta)) = \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$, $\text{tr}(F_{4a}(\alpha, \beta)) = \alpha'(\ulcorner \lambda x[\ulcorner \neg \beta'(x) \urcorner] \urcorner)$.

(T₅) Wenn $\alpha \in P_{v^1/v^1}$, $\beta \in P_{v^1}$, $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, $\text{tr}(\beta) = \beta'$,
 dann $\text{tr}(F_5(\alpha, \beta)) = \alpha'(\ulcorner \beta' \urcorner)$, $\text{tr}(F_{5a}(\alpha, \beta)) = \alpha'(\ulcorner \lambda x[\ulcorner \neg \beta'(x) \urcorner] \urcorner)$.

(T6) Wenn $\alpha \in P_{v^1/v^0}$, $\beta \in P_{v^0}$, $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, $\text{tr}(\beta) = \beta'$,
dann $\text{tr}(F_6(\alpha, \beta)) = \alpha'(\wedge\beta')$.

(T7) Wenn $\alpha \in P_{v^0}$, $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, dann $\text{tr}(F_7(\alpha)) = \text{deca}'$.

(T8) Wenn $\alpha \in P_{v^1}$, $\text{tr}(\alpha) = \alpha'$, dann $\text{tr}(F_8(\alpha)) = \text{imp}$
 $\text{W}\alpha'(\wedge\text{ad})$, $\text{tr}(F_{8a}(\alpha)) = \text{imp} \neg \text{W}\alpha'(\wedge\text{ad})$.

Die zu ILD gehörige Interpretation

(4) $\mathfrak{B} := \langle \mathfrak{A}, (\mathcal{R}_{\mathfrak{g}}^i)_{\mathfrak{g} \in G}^I, (F_{\mathfrak{g}}^i)_{\mathfrak{g} \in G}^I \rangle$, wobei die Glieder von \mathfrak{B} wie folgt bestimmt sind:

Die Basis der Interpretation

(4.1) $\mathfrak{A} := \langle E, W, T, \leq, \text{MD}, \text{sit}, F \rangle$, wobei die Glieder von \mathfrak{A} wie folgt bestimmt sind:

Die Mengen der Entitäten, Welten und Zeitpunkte

E, W und T sind fest gewählte, nichtleere Mengen, $\text{WA}_1 \subseteq E$, \leq ist eine konnexe, antisymmetrische und transitive Relation, d. h. eine lineare Ordnung auf T .

Die Menge der möglichen Denotate in \mathfrak{B}^{26}

$\text{MD} := \bigcup_{a \in \text{Typ}} D_a$, wobei

(i) $D_e = E$

(ii) $D_t = \{0, 1\}$

(iii) $D_f = D_t^{E \times W \times T}$

(iv) $D_{\langle a, b \rangle} = D_b^{D_a}$

(v) $D_{\langle s, a \rangle} = D_a^{E \times W \times T}$

Die Situationszuordnungsfunktion von \mathfrak{B}

sit ist eine fest gewählte Funktion²⁷ mit dem Argumentbereich $E \times W \times T$, deren Wertebereich in $E \times P(D_f)$ liegt.²⁸

Die Konstantenbelegungsfunktion für TILID

F ist eine fest gewählte Funktion²⁹ mit dem Argumentbereich $\bigcup_{a \in \text{Typ}} \text{Kon}_a$, deren Wertebereich in MD liegt und für die gilt:

(i) für alle $a \in \text{Typ}$ und $\alpha \in \text{Kon}_a$, $F(\alpha) \in D_{\langle s, a \rangle}$ und

(ii) für alle $e, e' \in E$, $w \in W$, $t \in T$, $F(\alpha)(e, w, t) = F(\alpha)(e', w, t)$.

Die Denotatzuordnungen für TILID

$I := E \times W \times T$ (Menge der Bezugspunkte)

G ist die Menge aller Funktionen g mit dem Argumentbereich $\bigcup_{a \in \text{Typ}} \text{Var}_a$, deren Wertebereich in MD liegt und für die gilt: Wenn $a \in \text{Typ}$ und $\alpha \in \text{Var}_a$, dann $g(\alpha) \in D_a$ (Menge der Variablenbelegungen). Notationskonvention: Wenn

α ein n -Tupel ist, so ist $(\alpha)_i$ ($0 < i \leq n$) das i -te Glied von α .
Die Referenzzuordnungen für TILID (bezüglich der Modelle $\langle \mathfrak{A}, \langle i, g \rangle \rangle$ mit $i \in I, g \in G$)

- (4.2) Für alle $i \in I$ und $g \in G$ ist $R\mathfrak{A}_g^i$ eine Funktion mit dem Argumentbereich $WA_0 \setminus WA_f$, deren Wertebereich in MD liegt und deren Werte wie folgt bestimmt sind:
- (a) Wenn $\alpha \in \overline{a \in Typ} Kon_a$, dann $R\mathfrak{A}_g^i(\alpha) = F(\alpha)$ (i).
 - (b) Wenn $\alpha \in \overline{a \in Typ} Var_a$, dann $R\mathfrak{A}_g^i(\alpha) = g(\alpha)$.
 - (c) $R\mathfrak{A}_g^i(sp) = (i)_1$, $R\mathfrak{A}_g^i(ad) = (sit(i))_1$.
 - (d) Wenn $\gamma \in WA_e$, dann $R\mathfrak{A}_g^i(\gamma) = \gamma$.
 - (e) Wenn $\alpha \in WA_a$ und $u \in Var_b$, dann ist $R\mathfrak{A}_g^i(\lambda u \alpha)$ diejenige Funktion h , für die gilt: $h: D_b \rightarrow D_a, x \mapsto h(x) = R\mathfrak{A}_{g_x}^i(\alpha)$, wobei $g_x = ((g \setminus \langle u, g(u) \rangle) \cup \langle u, x \rangle)$.
 - (f) Wenn $\alpha \in WA_{\langle a, b \rangle}$ und $\beta \in WA_a$, dann $R\mathfrak{A}_g^i(\alpha(\beta)) = R\mathfrak{A}_g^i(\alpha)(R\mathfrak{A}_g^i(\beta))$.
 - (g) Wenn $\alpha, \beta \in WA_a$, dann $R\mathfrak{A}_g^i(\alpha \equiv \beta) = 1$ gdw $R\mathfrak{A}_g^i(\alpha) = R\mathfrak{A}_g^i(\beta)$.
 - (h) Wenn $\phi, \psi \in WA_t$ und $u \in Var_a$, dann
 - $R\mathfrak{A}_g^i(\neg \phi) = 1 - R\mathfrak{A}_g^i(\phi)$,
 - $R\mathfrak{A}_g^i(\phi \wedge \psi) = 1$ gdw $R\mathfrak{A}_g^i(\phi) = 1$ und $R\mathfrak{A}_g^i(\psi) = 1$,
 - $R\mathfrak{A}_g^i(\phi \rightarrow \psi) = 1$ gdw $R\mathfrak{A}_g^i(\phi) = 0$ oder $R\mathfrak{A}_g^i(\psi) = 1$,
 - $R\mathfrak{A}_g^i(\bigvee u \phi) = 1$ gdw für mindestens ein $g' \in G, R\mathfrak{A}_{g'}^i(\phi) = 1$,
 - $R\mathfrak{A}_g^i(\bigwedge u \phi) = 1$ gdw für alle $g' \in G, R\mathfrak{A}_{g'}^i(\phi) = 1$,
 - $R\mathfrak{A}_g^i(H\phi) = 1$ gdw für mindestens ein $t' \in T, t' \leq (i)_3, t' \neq (i)_3$ und $R\mathfrak{A}_{g'}^i(\phi) = 1$, wobei $i' = \langle (i)_1, (i)_2, t' \rangle$,
 - $R\mathfrak{A}_g^i(W\phi) = 1$ gdw für mindestens ein $t' \in T, (i)_3 \leq t', (i)_3 \neq t'$ und $R\mathfrak{A}_{g'}^i(\phi) = 1$, wobei $i' = \langle (i)_1, (i)_2, t' \rangle$.
 - (i) Wenn $\alpha \in WA_a$, dann ist $R\mathfrak{A}_g^i([\alpha])$ diejenige Funktion h mit dem Argumentbereich I , für die gilt: Wenn $i \in I$, dann $h(i) = R\mathfrak{A}_g^i(\alpha)$.
 - (j) Wenn $\alpha \in WA_{\langle s, a \rangle}$, dann $R\mathfrak{A}_g^i([\vee \alpha]) = R\mathfrak{A}_g^i(\alpha)$ (i).

Die Rollen-(force-)zuordnungen für TILID (bezüglich der Modelle $\langle \mathfrak{A}, \langle i, g \rangle \rangle$ mit $i \in I, g \in G$)

Spezielle Konstanten: Kom := $c_{0,k(v^2/v^0)}$, Ass := $c_{1,k(v^2/v^0)}$, Dir := $c_{3,k(v^2/v^0)}$.

- (4.3) Für alle $i \in I$ und alle $g \in G$ ist $F\mathfrak{A}_g^i$ eine Funktion mit dem Argumentbereich WA_f , deren Wertebereich in D_f liegt und deren Werte wie folgt bestimmt sind³⁰:

Wenn $\varrho \in \text{WA}_t$, so sind nach (2.3) (k) zwei Fälle zu unterscheiden:

(a) ϱ hat die Form $\text{dec}\phi$, wobei $\phi \in \text{WA}_t$. Dann gilt:

$$F\mathfrak{A}_g^i(\varrho) = \begin{cases} \bar{p}, & \text{falls (i) } \bar{p} \in (\text{sit}(i))_2, \text{ wobei } \bar{p} = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\phi); \\ \bar{q}, & \text{falls (ii) } \bar{q} \in (\text{sit}(i))_2, \text{ wobei} \\ & \bar{q} = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Kom}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi)); \\ \bar{r}, & \text{falls (i) und (ii) nicht gelten und (iii)} \\ & \bar{r} \in (\text{sit}(i))_2, \text{ wobei } \bar{r} = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Ass}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi)); \\ \bar{s}, & \text{falls (iii) nicht gilt und (iv) } \bar{s} \in (\text{sit}(i))_2, \text{ wobei} \\ & \bar{s} = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Dir}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi)); \\ \bar{\emptyset}, & \text{sonst, wobei } \bar{\emptyset} = \{\langle i, \circ \rangle : i \in I\}. \end{cases}$$

(b) ϱ hat die Form $\text{imp}\phi$, wobei $\phi \in \text{WA}_t$. Dann gilt:

$$F\mathfrak{A}_g^i(\varrho) = \begin{cases} \bar{p}, & \text{falls } \bar{p} \in (\text{sit}(i))_2, \text{ wobei } \bar{p} = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Dir}(\wedge\text{sp}, \\ & \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi)); \\ \bar{\emptyset}, & \text{sonst, wobei } \bar{\emptyset} = \{\langle i, \circ \rangle : i \in I\}. \end{cases}$$

Bedeutungspostulate für ILD

Für alle $i \in I$ und alle $g \in G$ von ILD gilt:

$$\text{BP}_1 \quad R\mathfrak{A}_g^i(\wedge x \wedge p \vee \mathfrak{A}[(\text{behaupten}'(p)(x) \rightarrow \text{Ass}(p)(\mathfrak{A})(x)) \wedge (x \equiv \wedge\text{sp} \rightarrow \mathfrak{A} \equiv \wedge\text{ad}^*)]) = 1.$$

$$\text{BP}_2 \quad R\mathfrak{A}_g^i(\wedge x \wedge p \vee \mathfrak{A}[(\text{versprechen}'(P)(x) \rightarrow \text{Kom}(\wedge W[\vee P](x))(\mathfrak{A})(x) \wedge (x \equiv \wedge\text{sp} \rightarrow \mathfrak{A} \equiv \wedge\text{ad}^*))]) = 1.$$

$$\text{BP}_3 \quad R\mathfrak{A}_g^i(\wedge x \wedge p \wedge \mathfrak{A}[\text{bitten}'(P)(\mathfrak{A})(x) \rightarrow \text{Dir}(\wedge W[\vee \mathfrak{A}](P))(\mathfrak{A})(x)]) = 1.$$

$$\text{BP}_4 \quad \text{Für alle } \phi \in \text{WA}_t \text{ gibt es ein } \delta \in P_{v'}, \text{ so daß gilt: Wenn } F\mathfrak{A}_g^i(\text{dec}\phi) = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Kom}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi)), \text{ dann } R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\phi \equiv \wedge W \text{tr}(\delta)(\wedge\text{sp})) = 1.$$

$$\text{BP}_5 \quad \text{Für alle } \phi \in \text{WA}_t \text{ gibt es ein } \delta \in P_{v'}, \text{ so daß gilt: Wenn } F\mathfrak{A}_g^i(\text{dec}\phi) = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Dir}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi)), \text{ dann } R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\phi \equiv \wedge W \text{tr}(\delta)(\wedge\text{ad})) = 1.$$

$$\text{BP}_6 \quad \text{Für alle } \phi \in \text{WA}_t \text{ und alle } \psi \in \{\text{protestieren}'(\wedge\text{sp}), \text{verfluchen}'(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*)\} \cup \{\text{bitten}'(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \alpha) : \alpha \in \text{WA}_{\langle s, k(v') \rangle}\} \cup \{\text{versprechen}'(\wedge\text{sp}, \alpha) : \alpha \in \text{WA}_{\langle s, k(v') \rangle}\} \cup \{\text{behaupten}'(\wedge\text{sp}, \beta) : \beta \in \text{WA}_{\langle s, t \rangle}\}:$$

$$\text{Wenn } R\mathfrak{A}_g^i(\psi \rightarrow \phi) = \circ, \text{ dann } F\mathfrak{A}_g^i(\text{dec}\phi) \neq R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\phi).$$

$$\text{BP}_7 \quad \text{Spezielle Konstante: } \text{Äuss} := c_{\circ, \langle e, k(v') \rangle}$$

Für alle $\gamma \in P_f$ und alle $\phi \in \text{WA}_t$:

$$\text{Wenn } R\mathfrak{A}_g^i(\text{Äuss}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \gamma)) = 1 \text{ und } F\mathfrak{A}_g^i(\text{tr}(\gamma)) = R\mathfrak{A}_g^i(\wedge\phi) \neq \bar{\emptyset}, \text{ dann } R\mathfrak{A}_g^i(\phi) = 1.$$

B. Wahrheit, Sprechakttypen und Folgerungen in ILD

(1) Wahrheit³¹

- (1.1) Für alle $\phi \in \text{WA}_t$ und alle $i \in I$:
 ϕ ist wahr in ILD an i gdw $\text{R}\mathfrak{A}_g^i(\phi) = 1$ für alle $g \in G$.
- (1.2) Für alle $\psi \in P_{v^\circ}$ und alle $i \in I$:
 ψ ist wahr in ILD an i gdw $\text{tr}(\psi)$ ist wahr in ILD an i .

(2) Sprechakttypen

- Für alle $\sigma \in P_f$ und alle $i \in I, g \in G$:
- (2.1) σ ist eine mögliche *Deklaration* an i gdw
 $\text{F}\mathfrak{A}_g^i(\text{tr}(\sigma)) = \text{R}\mathfrak{A}_g^i(\wedge\phi)$, wobei $\text{tr}(\sigma) = \text{dec}\phi$;
- (2.2) σ ist ein möglicher *Kommissiv* an i gdw
 $\text{F}\mathfrak{A}_g^i(\text{tr}(\sigma)) = \text{R}\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Kom}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi))$, wobei $\text{tr}(\sigma) = \text{dec}\phi$;
- (2.3) σ ist ein möglicher *Direktiv* an i gdw
 $\text{F}\mathfrak{A}_g^i(\text{tr}(\sigma)) = \text{R}\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Dir}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi))$, wobei $\text{tr}(\sigma) = \text{imp}\phi$ oder $\text{tr}(\sigma) = \text{dec}\phi$;
- (2.4) σ ist eine mögliche *Assertion* an i gdw
 $\text{F}\mathfrak{A}_g^i(\text{tr}(\sigma)) = \text{R}\mathfrak{A}_g^i(\wedge\text{Ass}(\wedge\text{sp}, \wedge\text{ad}^*, \wedge\phi))$, wobei $\text{tr}(\sigma) = \text{dec}\phi$.

(3) Lokutionäre Folgerungen (L-Folgerungen)

- (3.1) *Beschränkte L-Folgerung*
 Für alle $\phi, \psi \in P_{v^\circ}$ und alle $J \subseteq I \times I$ von ILD:
 ψ ist eine J-L-Folgerung aus ϕ gdw für alle $\langle i, i' \rangle \in J$ gilt:
 wenn ϕ wahr in ILD an i ist, so ist ψ wahr in ILD an i' .
- (3.2) *Unbeschränkte L-Folgerung*
 Für alle $\phi, \psi \in P_{v^\circ}$ von ILD: ψ ist eine L-Folgerung aus ϕ gdw ψ eine J-L-Folgerung aus ϕ ist, wobei $J = \{\langle i, i \rangle : i \in I\}$.

(4) Illokutionäre Folgerung und Konsequenz

- (4.1) *Beschränkte Il-Folgerung*
 Für alle $\sigma, \rho \in P_f$ und alle $J \subseteq I \times I$ von ILD:
 ρ ist eine J-Il-Folgerung aus σ gdw für alle $\langle i, i' \rangle \in J, g, g' \in G, i'' \in I$ gilt: Wenn $\text{F}\mathfrak{A}_g^i(\text{tr}(\sigma))(i'') = 1$, dann $\text{F}\mathfrak{A}_{g'}^{i'}(\text{tr}(\rho))(i'') = 1$.
- (4.2) *Beschränkte Il-Konsequenz*
 Für alle $\sigma \in P_f, \phi \in P_{v^\circ}$ und $J \subseteq I \times I$ von ILD:
 ϕ ist eine J-Il-Konsequenz von σ gdw für alle $\langle i, i' \rangle$

$\varepsilon \in J$ und alle $g \in G$ gilt: Wenn $F\mathfrak{A}_g^i(\text{tr}(\sigma))(i) = 1$, dann ist ϕ wahr in ILD an i' .

C. Strategien für *ILD*-Benutzer

Seien *ILD* das unter *A* definierte interpretierte Deutsch-Fragment, $x \in E$, $w \in W$ und $T' \subseteq T$ von *ILD*. Dann gilt:

- (1) x ist in w während T' ein *aktiver Benutzer von* (oder *spricht*) *ILD* gdw für beliebige $t \in T'$, $\sigma \in P_f$ und $\bar{p} \in D_f$ gilt: Wenn
- (a) x in w zu t annimmt, daß seine aktuelle Welt zu den Welten w' gehört, für die $F\mathfrak{A}_g^{\langle x, w', t \rangle}(\text{tr}(\sigma)) = \bar{p}$ für alle $g \in G$ und
- (b) x in w zu t alle Welten w'' , für die $\bar{p}(x, w'', t) = 1$, allen alternativen Welten vorzieht, dann
- (i) $\text{Äuss}(\text{^sp}, \text{^ad*}, \text{''}\sigma\text{'})$ wahr in *ILD* an $\langle x, w, t \rangle$ und
- (ii) x nimmt in w zu t an, daß seine aktuelle Welt zu denjenigen Welten w' gehört, für die $\bar{p}(x, w', t) = 1$.
- (2) x ist in w während T' ein *passiver Benutzer von* (oder *versteht*) *ILD* gdw für beliebige $y \in E$, $t \in T'$, $t' \in T$, $\sigma \in P_f$ und $\bar{p} \in D_f$ gilt:

Wenn x in w zu t annimmt, daß seine aktuelle Welt zu denjenigen Welten w' gehört, für die gilt:

- (i) $\text{Äuss}(\text{^sp}, \text{^ad*}, \text{''}\sigma\text{'})$ ist wahr in *ILD* an $\langle y, w', t' \rangle$ und
- (ii) $F\mathfrak{A}_g^{\langle y, w', t' \rangle}(\text{tr}(\sigma)) = \bar{p}$ für alle $g \in G$,

dann nimmt x in w zu t an, daß seine aktuelle Welt zu denjenigen Welten w' gehört, für die $\bar{p}(y, w', t') = 1$.

Bemerkungen: Nimmt man zusätzlich an, (a) daß jeder *ILD*-Sprecher (in w während T') auch *ILD* (in w während T') versteht, sowie (b) daß jeder *ILD*-Sprecher, der etwas äußert, auch annimmt, daß er dies äußert, so erübrigt sich Klausel (ii) im Konsequenz der Sprecherstrategie, da sie dann mit Hilfe der Definition der Interpretationsstrategie ableitbar ist. Letztere ist übrigens insofern naiv, als sie jedem, der einen *LD*-Ausdruck äußert, unterstellt, daß er *ILD*-Sprecher ist.

D. Existenz und Gebrauch von *ILD* in einer Gruppe

Seien *ILD* das unter *A* definierte interpretierte Deutsch-Fragment, $Gr \subseteq E$, $w \in W$ und $T' \subseteq T$ von *ILD*. Dann gilt:

- (1) *ILD* ist in w während T' eine in Gr *vorhandene Sprache* gdw

für alle $x \in Gr$ gilt: x spricht ILD in w während T' oder x versteht ILD in w während T' .

- (2) ILD ist in w während T' eine in Gr *gebrauchte Sprache* gdw ILD ist in w während T' eine in Gr vorhandene Sprache und für mindestens ein $\sigma \in P_f$, $x \in Gr$, $t \in T'$ gilt:
Auss($\wedge sp$, $\wedge ad^*$, σ) ist wahr in ILD an $\langle x, w, t \rangle$.

Anmerkungen

* Ein Vorläufer dieser Arbeit mit einem Englisch-Fragment als Beispielsprache wurde im Rahmen des von E. von Savigny geleiteten DFG-Projekts »Zur Abhängigkeit der Benutzung einer Sprache von inhaltlichen Überzeugungen der Sprachteilnehmer« fertiggestellt und unter dem Titel »Speech acts as ›signals‹. A game- and model-theoretical approach to illocutionary forces« den Teilnehmern der von J. R. Searle moderierten Arbeitsgruppe »Sprechakte« des XIIten Internationalen Linguisten-Kongresses (Wien, 28. 8.-2. 9. 1977) zugänglich gemacht. Ich möchte an dieser Stelle Eike von Savigny, Wolfgang Spohn, Theo Vennemann, Joachim Jacobs und Roland Hausser für Kommentare zur vorläufigen Fassung sowie Irene Heim und Helmut Frosch für kritische Bemerkungen zur englischen wie zur vorliegenden deutschen Version meinen Dank aussprechen. Leider konnten aus Raum- und Zeitgründen nicht alle Anregungen, die zweifellos zu einem höheren Adäquatheitsgrad der vorgeschlagenen Theorie geführt hätten, in dieser Arbeit berücksichtigt werden.

1 Insbesondere EFL, UG und PTQ (vgl. Bibliographie).

2 »I reject the contention that an important theoretical difference exists between formal and natural languages.« (Montague EFL: 188) – »There is in my opinion no important theoretical difference between natural languages and the artificial languages of logicians.« (Montague UG: 222).

3 Vgl. vor allem Austin 1962.

4 Natürlich sind auf sprachliches Verhalten auch direkte Reaktionen möglich; so könnte ich im Beispielfall, wenn ich unter einem überempfindlichen Gehörsinn leide, mir schnell die Ohren zuhalten, statt hinzuhören.

5 Vgl. Grices (1957) Unterscheidung von »natural« und »non-natural meaning«, sowie von Savigny 1974: 258-262.

6 Vgl. dazu A. Kemmerling, »Was Grice mit »Meinen« meint«, in diesem Band.

7 In Lewis 1969.

8 Ich verwende hier den Strategiebegriff in einem erweiterten Sinne, der die Herausbildung von Überzeugungen als »inneres Verhalten« (covert behaviour) mit umfaßt. Strategie fasse ich allgemein als Zuordnung von Verhaltensweisen zu bestimmten Bedingungen.

9 In Lewis 1975.

10 Wie in der Einleitung erwähnt, verstehe ich unter der L-Bedeutung oder lokutionären Bedeutung eines Ausdrucks denjenigen Teil seiner Bedeutung, der seinen Wahrheitswert (bzw. den des ihn enthaltenden Gesamtausdrucks) an einem

gegebenen Bezugspunkt (mit-)bestimmt. Für eine genauere Charakterisierung siehe unten, Abschnitt 3.

11 Es ist notwendig, klar zu unterscheiden zwischen Satzart (englisch ›sentential mood‹) und Verbalmodus: Die Satzart ›Imperativ‹ ist nicht identisch mit dem gleichnamigen Verbalmodus, obwohl das Hauptverb in Standard-Imperativsätzen im Imperativ steht. In Deklarativ-, Interrogativ- und Exklamativsätzen kann das Hauptverb im Deutschen sowohl im Indikativ wie im Konjunktiv II stehen.

12 Zaefferer (in Vorbereitung).

13 In Searle 1975a.

14 Vgl. Zaefferer/Frenz (1979).

15 Dies bezieht sich natürlich nur auf den behandelten Ausschnitt. Imperativsätze werden sonst häufig auch zum Vollzug expressiver Sprechakte verwendet, man denke für ein krasses Beispiel an das bekannte Götz-Zitat.

16 Es ist natürlich der Fall nicht auszuschließen, daß die Tatsache der Äußerung von (2) latente Gefühle des Sprechers zum Erlblühen bringt; eine genaue Definition des Begriffs ›Deklaration‹ muß also eine kausale Relation zwischen Äußerungsakt und Wahrnehmen der L-Bedeutung ausschließen. Vgl. Heim 1977: 60.

17 Es ist an dieser Stelle vielleicht nützlich, darauf hinzuweisen, daß ILD auch insofern nur einen Ausschnitt des Deutschen wiedergibt, als es die Ambiguität des syntaktischen Merkmals ›Präsens‹ bezüglich der semantischen Eigenschaften ›präsentisch‹ und ›futurisch‹ nicht erfaßt, da es jenem nur die erstere zuordnet. Demgemäß müssen als Direktive fungierende Deklarativsätze im Futur stehen.

18 Der Terminus ›Satzradikal‹ geht auf Wittgenstein (1958:11) zurück. Stenius (1967), dem auch Lewis (1969, 1972) viel verdankt, übersetzt ihn mit ›sentence radical‹.

19 Wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, müssen diese Ausdrücke nicht notwendig verschieden sein: Es gibt Ausdrücke, bei denen L-Bedeutung und Il-Denotat an gewissen Bezugspunkten zusammenfallen.

20 Im Falle unseres Deutsch-Ausschnitts ist das, für jeden Bezugspunkt i und jede Variablenbelegung g , die Referenzzuordnung $R\mathcal{A}_g^i$.

21 Vgl. G. Grewendorf, ›Haben explizit performative Äußerungen einen Wahrheitswert?‹; in diesem Band.

22 Lewis 1972: 205-212.

23 Für einen neueren Überblick über die einschlägige Diskussion vgl. Gazdar 1976.

24 Heim 1977.

25 Montague UG: 230.

26 Zur Notation: Wenn A und B Mengen sind, so ist A^B die Menge der Funktionen von B in A.

27, 29 Die Wahl dieser Funktionen unterliegt gewissen Beschränkungen, die sich aus den Bedeutungspostulaten (s. u.) ergeben. Die Definition von \mathfrak{F} ist also in diesen Punkten nicht ausformuliert. Dies ist jedoch auch nicht nötig; es genügt, wenn s_i und F so gewählt sind, daß BP_1 - BP_7 gelten.

28 Wenn A eine Menge ist, so ist $P(A)$ die Menge aller Teilmengen oder Potenzmenge von A. Intuitiv gesprochen liefert s_i für jeden Bezugspunkt i in der ersten Komponente den möglichen Adressaten (wir unterstellen für ILD also, daß es an jedem Bezugspunkt genau einen möglichen Adressaten gibt) und in der zweiten Komponente den illokutionären Spielraum des Sprechers an i , d. h. die Menge der illokutionären Akte, die er an i vollziehen könnte (dies ist das formale Pendant zu Austins ›happiness conditions‹).

30 Im folgenden wird des öfteren von der folgenden Notationskonvention Gebrauch gemacht: Wenn $\delta(\gamma)(\beta)(\alpha)$, $\eta(\beta)(\alpha) \in \text{WAo}$, dann $\delta(\alpha, \beta, \gamma) := \delta(\gamma)(\beta)(\alpha)$ und $\eta(\alpha, \beta) := \eta(\beta)(\alpha)$. Angemerkt sei hier ferner, daß die Formulierung der Wertzuweisungsbedingungen die Gültigkeit der Bedeutungspostulate BP₄-BP₆ voraussetzt. Dies ist insofern legitim, als hier, im Gegensatz etwa zu PTQ, die Bedeutungspostulate nicht die Funktion haben, eine Teilklasse aus der Klasse der möglichen Interpretationen zu bestimmen, sondern dazu dienen, die partielle Charakterisierung der in unserer interpretierten Sprache ILD enthaltenen einer Interpretation soweit zu präzisieren, wie es für die benötigten Folgerungen notwendig ist.

31 Der mit dem PTQ-Wahrheitsbegriff vertraute Leser wird hier vielleicht die Relativierung auf eine Interpretationsbasis \mathfrak{A} vermissen. Diese ist jedoch unnötig, da für ILD die Existenz von genau einem \mathfrak{A} gefordert ist.

Literatur

- Austin 1962: J. L. -, »How to do things with words«, Cambridge/Mass.
- Gazdar 1976: G. -, »On performative sentences«, *Semantikos* 1/3, 37-62.
- Grewendorf 1979: G. -, »Haben explizit performative Äußerungen einen Wahrheitswert?«, in diesem Band.
- Grewendorf 1979: G. -, »Explizit performative Äußerungen und Feststellungen«, in diesem Band.
- Grice 1957: H. P. -, »Meaning«, *Philosophical Review* 66, 377-388.
- Gunderson 1975: K. - (ed.), »Language, mind, and knowledge«, *Minnesota studies in the philosophy of science* VII, Minneapolis.
- Heim 1977: I. -, »Zum Verhältnis von Wahrheitsbedingungen-Semantik und Sprechakttheorie«, Nr. 17 der Papiere des SFB 99, Konstanz.
- Kemmerling 1979: A. -, »Was Grice mit »Meinen« meint«, in diesem Band.
- Lewis 1969: D. K. -, »Convention. A philosophical study«, Cambridge/Mass.
- Lewis 1972: ders., »General semantics«, in: Davidson/Harman (eds.), *Semantics of natural language*, Dordrecht/Boston, 169-218.
- Lewis 1975: ders., »Languages and language«, in: Gunderson 1975, 3-35.
- Montague EFL: R. -, »English as a formal language«, in: Thomason (ed.), *Formal philosophy. Selected papers of R. M.*, New Haven (1974) 188-221.
- Montague UG: ders., »Universal grammar«, a.a.O. 222-246.
- Montague PTQ: ders., »The proper treatment of quantification in ordinary English«, a.a.O. 247-270.
- Ross 1970: J. R. -, »On declarative sentences«, in: Jacobs/Rosenbaum (eds.), *Readings in English transformational grammar*, Waltham/Mass., 222-277.
- von Savigny 1974: E. -, »Die Philosophie der normalen Sprache«, Frankfurt/Main.
- Searle 1975: J. R. -, »Speech acts and recent linguistics«, in: Aaronson/Reiber (eds.), *Developmental psycho-linguistics and communication disorders*, New York, 27-38.
- Searle 1975a: ders., »A taxonomy of illocutionary acts«, in: Gunderson 1975, 344-369.
- Stenius 1967: E. -, »Mood and language game«, in: *Synthese* 17, 254-274.
- Wittgenstein 1958: L. -, »Philosophical Investigations«, Oxford.
- Zaefferer (in Vorbereitung): D. -, »Frageausdrücke und Fragen im Deutschen. Zu

ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik«.

Zaefferer/Frenz (1979): D. - /H.-G. -, »Sprechakte bei Kindern. Eine empirische Untersuchung zur Entwicklung der sprachlichen Handlungsfähigkeit im Vorschulalter«, in: Linguistik und Didaktik 38.